

Typologien und Wandel: Die kantonalen Parteiensysteme im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts

Andreas LADNER
Universität Bern

Zusammenfassung

Die bisherigen Versuche die kantonalen Parteiensysteme zu typologisieren kommen zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Der Grund dafür liegt darin, dass sie sich auf nur wenige und unterschiedliche Parteiensystemmerkmale abstützten. Vernachlässigt wird dabei zudem der Aspekt eines allfälligen Wandels der Parteiensysteme. Ziel dieses Artikels ist es, ausgehend von einer Typologisierung, welche möglichst alle wichtigen Eigenheiten der kantonalen Parteiensysteme berücksichtigt, den Wandel der Parteiensysteme zu analysieren und mögliche Entwicklungen aufzuzeigen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass bei gewissen Systemmerkmalen trotz einer Annäherung in nächster Zeit nicht davon auszugehen ist, dass die kantonalen Parteiensysteme auf das nationale Parteiensystem hin konvergieren.

Keywords: party systems, party system change, typology

Einleitung und Fragestellung

Die Analyse des Wandels von Parteiensystemen ist zusammen mit den Versuchen der Beschreibung und Klassifizierung eines der Hauptbetätigungsgebiete der Parteiensystemforschung (vgl. z.B. Kirchheimer 1965, Lipset/Rokkan 1967, Rose/Urwin 1970, Pedersen 1979, Mair 1983, 1990, 1997). Dabei bieten sich grundsätzlich zwei Vorgehensweisen an: Entweder beschränkt man sich auf einzelne Aspekte, wie beispielsweise die Zahl der Parteien, die Volatilität oder die Art des Parteienwettbewerbs, und untersucht die Veränderungen über die Zeit hinweg, oder man versucht, die verschiedenen Merkmalsausprägungen zuerst zu Typen zusammen zu fassen und dann die Veränderungen zu analysieren. Die erste Vorgehensweise führt zu Einzelbefunden, die es im nach hinein zu integrieren gilt. Die zweite Vorgehensweise nimmt die Integrationsarbeit vorweg. Sie impliziert zudem die Vorstellung, dass es charakteristische

Gemeinsamkeiten von Parteiensystemen gibt, die zu unterschiedlichen Entwicklungspfaden führen.

In diesem Paper wird vorgeschlagen, über den Weg einer *neuen, mehrdimensionalen Typologisierung* den Wandel der kantonalen Parteiensysteme in der Schweiz zu analysieren. Zuerst gilt es jedoch, sich ein paar Gedanken über das Erstellen von Typologien zu machen und zu fragen, in welchen Formen sich ein Wandel der Parteiensysteme im Rahmen dieser Typologien überhaupt bemerkbar machen kann. Der Blick auf bereits bestehende Typologien zeigt zudem, dass alles andere als Einigkeit über die Zahl der charakteristischen Typen und Zuordnungen der kantonalen Parteiensysteme besteht. Die hier präsentierte Typologie versucht, möglichst alle wichtigen und verfügbaren funktionalen und inhaltlichen Aspekte der Parteiensysteme zu berücksichtigen. An die einzelnen Typen von Parteiensystemen wird der Anspruch gestellt, dass sie möglichst homogen sind.

Die Analysen zeigen nicht nur, welche kantonalen Parteiensysteme sich im letzten Drittel des 20. Jahrhundert am ähnlichsten waren, sondern geben auch Hinweise darüber, wie stabil die einzelnen Parteiensystemtypen in dieser Zeit geblieben sind. Zudem lässt sich die Frage beantworten, ob sich die kantonalen Parteiensysteme immer ähnlicher werden, und ob sie sich damit dem nationalen Parteiensystem anpassen?

Grundprobleme der Typologisierung von Parteiensystemen und der Analyse des Wandels

Mit dem Erstellen von *Typologien* verknüpft ist die Vorstellung, dass die Komplexität eines sozialen Phänomens oder sozialer Konfigurationen auf wenige, charakteristische (*Ideal-*)*Typen* reduziert werden kann. Damit soll nicht nur eine grössere Übersichtlichkeit geschaffen werden, sondern es wird auch angenommen, dass sich die einzelnen Glieder eines bestimmten Typen in wichtigen Fragen ähnlich sind oder sich ähnlich verhalten (vgl. dazu Ware 1996: 147). Bezogen auf die Parteiensysteme und in den Worten von Mintzel (1994: 437) heisst dies: Nur wenn weitere Kriterien wie Ideologie, Programmatik, Aktionsformen, Konkurrenzsystem, Koalitionsbildung, Wahlsystem, soziostrukturelle Charakteristika der Wähler- und Mitgliederbasis in Verbindung gebracht werden können, werden diese Typologisierungen zu brauchbaren Instrumenten der Analyse und Beschreibung von Parteiensystemen. Das Erstellen von Typologien kann zwar ein Ziel für sich sein, ihre Bewährung erfolgt aber erst in der konkreten Anwendung. Im hier vorliegenden Fall findet sich eine solche Anwendungsorientierung wenn es darum geht, den Aspekt des Wandels zu erfassen.

Teilweise umstritten ist, ob für die Bildung einer Typologie möglichst viele oder möglichst wenige Merkmale verwendet werden sollen, und ob Typologien im Sinne von Max Weber aus theoretisch herleitbaren Idealtypen bestehen müssen, oder ob es sich primär um Konstruktionen auf der Basis klassifikatorischer und komparativer Merkmale handelt. Gemäss Nohlen (2002: 983) finden in der Forschung beide Formen ihre Berechtigung. Typologisierungen lassen sich zudem wissenschaftslogisch nicht von Klassifikationen unterscheiden. Mit Blick auf die Untersuchungsanlage wird hier der Begriff der Typologie nicht im weberschen Sinne verwendet. Im Vordergrund steht die Bildung von möglichst homogenen Gruppen von Parteiensystemen. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn alle relevanten Merkmale zur Unterscheidung von Parteiensystemen berücksichtigt werden.

Die Komplexität der Untersuchungsanlage erhöht sich zusätzlich, wenn mit der Verwendung von Typologien der *Wandel von sozialen Phänomenen oder Konfigurationen* untersucht werden soll. Dabei stellt sich zuerst einmal die Frage, ob eine Typologie über die Zeit hinweg ihre Gültigkeit behält, oder ob sie selbst dem Wandel unterworfen ist. Im ersten Fall ergeben sich für die dieser Untersuchung zugrunde liegenden Parteiensystemen zwei Möglichkeiten: die Parteiensystemen bleiben denselben Typen zugeordnet, oder es kommt zu Veränderungen der Typenzugehörigkeit. Lässt man, wie im zweiten Fall, die Möglichkeit zu, dass sich auch eine Typologie über die Zeit hinweg verändern kann, so ändert sich möglicherweise nicht nur die Zugehörigkeit der einzelnen Parteiensystemen zu den verschiedenen Typen, sondern es kann sich auch die Zahl und der Charakter der Typen ändern. Eine weitere Form des Wandels wäre schliesslich, dass die Zuordnung der Parteiensysteme zu den einzelnen Typen und damit auch die Zahl der Typen stabil bleiben, die Typen selbst sich aber alle markant in dieselbe Richtung verschieben. Mit der hier vorgeschlagenen Vorgehensweise wird versucht, auch ein möglicher Wandel der adäquaten Typologisierung der Parteiensystem zu berücksichtigen. Dahinter steckt die Vorstellung, dass sich die kantonalen Parteiensysteme in den 1970er Jahren und in die 1990er Jahren nicht zwingend auf die gleiche Art und Weise typologisieren lassen können.

Der Blick auf die bestehenden *Typologisierungen von Parteiensystemen* zeigt eine Reihe von weiteren Problemen grundsätzlicher Natur: Welche Parteien sollen berücksichtigt werden? Welches sind die relevanten Unterscheidungsmerkmale der Parteiensysteme? Auf welcher Ebene werden die Indikatoren gemessen? Welcher Zeitraum wird zugrunde gelegt?

Die einfachste Form Parteiensysteme zu typologisieren beschränkt sich auf die *Zahl der Parteien*. Es wird unterschieden zwischen Ein-, Zwei- und Mehrparteiensystemen. Zu klären gilt es hier lediglich, welche Parteien berücksichtigt werden müssen. In der Parteienforschung besteht heute

weitgehend Einigkeit darüber, dass man sich nicht auf die absolute Zahl der Parteien, sondern auf die *Zahl der Parteien, die zählen* (Kriesi 1995: 133, Kerr 1987: 117) beschränken soll. Gemäss der viel zitierten Definition von Sartori (1976) hat eine Partei, auf die es ankommt, entweder eine Stellung, die es ihr erlaubt, in eine Regierungskoalition aufgenommen zu werden, oder sie ist zumindest ausreichend stark, um bei Regierungsentscheiden eine Veto-Position einnehmen zu können. In jüngster Zeit wird jedoch in der Regel der Indikator *effektive Zahl der Parteien* von Laakso/Taagepera (1979) verwendet, womit das Auswahlproblem weitgehend entfällt, respektive das qualitative Kriterium durch ein quantitatives (Mindestprozentanteil, Teilnahme an Wahlen) ersetzt wird.

Mit der Zahl der Parteien allein bleiben allerdings wichtige Merkmale der Parteiensysteme, wie beispielsweise die Stärke bestimmter Parteien, die Richtung des Parteienwettbewerbs und die Stabilität, unberücksichtigt. In den letzten Jahren sind denn auch unzählige Versuche unternommen worden, weitere zentralen Elemente zur Charakterisierung von Parteiensystemen einzuführen, auf die sich eine Typologisierung abstützen muss (vgl. z.B. Ware 1996: 147, Nohlen 1989: 48, Pennings/Lane 1998: 5). Lane/Ersson (1994: 176) erwähnen beispielsweise nicht weniger als 15 *Indikatoren*, welche für die Unterscheidung von Parteiensystemen relevant sind.

Auch wenn aus forschungsökonomische Gründen gefordert werden kann, dass die Zahl der berücksichtigten Merkmale möglichst klein bleibt, müssen alle wichtigen Merkmale der Parteiensysteme berücksichtigt werden, da sonst die Gefahr besteht, dass die einzelnen Typen bezüglich der nicht berücksichtigten Merkmale nicht sehr homogen sind. Die Frage ist allerdings, welches dieses zentralen Merkmale sind. Die Parteienforschung konnte sich bis anhin nicht auf eine Liste der wichtigsten Dimensionen eines Parteiensystems einigen (vgl. Lane/Ersson 1994: 176). Demzufolge wird auch hier vorgeschlagen, möglichst alle wichtigen Eigenheiten der Parteiensysteme zu berücksichtigen.

Die wichtigsten Merkmale von Parteiensystemen lassen sich in zwei Gruppen von Indikatoren unterscheiden. Auf der einen Seite stehen "*technische oder funktionale Aspekte*", die sich berechnen lassen, ohne dass bekannt ist, welcher Parteifamilie die Parteien zuzuordnen sind. Hier genügen das Wissen um ihre Existenz respektive Hinweise auf ihre Wählerstimmenanteile oder Sitze im Parlament. Auf der anderen Seite gibt es Indikatoren, welche die *politischen Orientierungen der Parteien* miteinbeziehen. Die Parteien müssen entweder auf der Links-rechts-Dimension verortet werden oder sie müssen einer "Parteienfamilie" zugeordnet werden können.

Fragmentierung und *Volatilität* gehören zur ersten Gruppe der Indikatoren. Sie berechnen sich auf der Basis der Wählerstimmenanteile der Parteien bei mindestens einem und im Fall der Volatilität bei zwei Wahlgängen. Über die einzelnen Parteien sind keine weiteren Informationen notwendig. Da die

Fragmentierung über die effektive Zahl der Parteien von Laakso/Taagepera (1979) gemessen werden kann, wird nicht nur die Zahl der Parteien, sondern auch die Stärke der einzelnen Parteien berücksichtigt. Der Indikator der *Blockvolatilität* (vgl. Bartolini/Mair 1990) gehört zur zweiten Gruppe der Indikatoren, da hier die verschiedenen Parteien zudem auch den verschiedenen Lagern zugeordnet werden müssen. Bei der *Positionierung* und der *Polarisierung* der Parteiensysteme muss die Position jeder einzelnen Partei auf der untersuchten Politikdimension – z.B. auf der Links-rechts-Achse – bekannt sein. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass es, wie im Fall der Kantonalparteien, je nach Parteiensystem zu einer unterschiedlichen Positionierung ein und derselben Partei kommen kann, und dass die Parteien ihre Position über die Zeit hinweg verändern können. Was die *Wählerstimmenanteile der einzelnen Parteien* anbelangt, so wird die Angelegenheit komplizierter. Voraussetzung ist, dass die Parteien den jeweiligen Parteifamilien (Sozialdemokratische Parteien, Christdemokraten, Konservative, Liberale usw.) zugeordnet werden können. Dazu kommt, dass die Parteien einer Parteifamilie bezüglich ihrer politischen Orientierung einigermassen homogen sein müssen. Beim Vergleich subnationaler Parteiensysteme sind diese Anforderungen leichter zu erfüllen. In der Regel sind die einzelnen Kantonalparteien in einer nationalen Partei zusammengeschlossen und trotz regionaler Unterschiede ideologisch relativ homogen. Am einfachsten bestimmen lassen sich Fragmentierung und Volatilität von Parteiensystemen. Für die Blockvolatilität, die Positionierung und die Polarisierung werden zusätzliche Informationen über die einzelnen Parteien benötigt, und die Stärke der einzelnen Parteien lässt sich nur dann für eine Typologisierung verwenden, wenn die Parteien in den einzelnen Parteiensystemen auch vergleichbar sind.¹

Bestehende Typologisierungen kantonaler Parteiensysteme

In der Literatur finden sich zahlreiche Versuche, die Parteiensysteme der Schweizer Kantone zu typologisieren (vgl. Tabelle 1). Die Ergebnisse weichen teilweise stark voneinander ab. Das Problem der meisten Typologien ist, dass sie sich auf *wenige ausgewählte Merkmale der Parteiensysteme beschränken* und dass häufig die *Schwellenwerte und Typengrenzen nicht klar definiert* sind, so dass die Zuordnung der kantonalen Parteiensysteme zu den einzelnen Typen nicht immer einsichtig ist.

Was die den Typologien zugrunde liegenden *Zuordnungskriterien* anbelangt, so fällt auf, dass bei den früheren Typologien mit der Stärke und der Zahl

¹ Für eine ausführliche Diskussion der verschiedenen Indikatoren vergleiche zum Beispiel Ladner (2004).

der Parteien vor allem die *Art des Parteienwettbewerbs* berücksichtigt werden (Gruner 1977, Blum 1978, Fagagnini 1978). Dieses Vorgehen wird ergänzt durch Seiler (1991) und Klöti (1998), welche darüber hinaus auch die *Art der Parteien* miteinbeziehen. Kriesi (1998) und Vatter (2002) nehmen ebenfalls auf die Art der Parteien Rekurs, sie betrachten aber die den Parteiensystemen zugrunde liegenden *Konfliktstrukturen*, wobei sich Kriesi (1998) mit der Konfession und der Sprachregion auf Strukturmerkmale der Kantone abstützt, während Vatter (2002) von den historischen Konflikten im Sinne von Lipset/Rokkan (1967) ausgeht und diese mit den Merkmalen der Parteiensystemen und des Parteienwettbewerbs kombiniert.

Die *Mängel und Probleme* der bestehenden Typologien zeigen sich vor allem bei ihrer konkreten Anwendung und der Zuordnung der Parteien zu den verschiedenen Typen von Parteiensystemen (vgl. Tabelle 1):

- Bei Gruner (1969/1977) gehören, weil er die Art der Parteien nicht berücksichtigt, so unterschiedliche Parteiensysteme wie diejenigen in AI, SH und NE demselben Typus an.
- Bei Blum (1978) lässt sich darüber streiten, wie weit die Parteiensysteme in UR, SZ, ZG und FR wirklich als gemässiger Multipartismus bezeichnet werden können, obschon die CVP noch in den 1970er Jahren in den kantonalen Regierungen die absolute Mehrheit der Sitze hielt. Auch dürften die "Ausnahmen" LU, SG und VS nur bedingt zur Kategorie des ausgeprägten Multipartismus gehören, fehlte doch in diesen Kantonen zur damaligen Zeit die SVP fast gänzlich und zumindest im Wallis war die SP lange Zeit kaum vertreten.
- Fagagninis (1978) Typologie hat vor allem den Mangel, dass sie eine sehr heterogene Kategorie mit mittleren und kleinen Parteien aufweist, in der sich Parteiensysteme aus städtischen Kantonen wie ZH, BS und GE mit solchen aus Kantonen wie SH und NE vereint sehen. Zudem unterscheidet er auch nicht nach der Herkunft der dominierenden Partei, so dass auch diese Gruppe sehr heterogen ist, da je nach Kanton eine andere Partei die grössten Wählerstimmenanteile aufweist.
- Bei Seiler (1991) fehlen einige Kantone und die Typen sind nicht präzise abgegrenzt. Das "luxemburgische Modell" gibt es auch in den Kantonen LU, SG, TI und SO, in denen die drei Parteien CVP, FDP und SP traditionell in den kantonalen Regierungen vertreten sind.

Tabelle 1: Unterschiedliche Typologien kantonomer Parteiensysteme

Gruner (1977)	Vom Hegemonialsystem zur prädominierenden Partei und zum Multipartismus: ZH, BE, SO, BL, TG, VD, Sonderfall: TI, GE und BS	Nach kurzer Hegemonialherrschaft einer Minderheitspartei, langfristige hegemoniale Gegenherrschaft: FR (bis 1981), VS, LU und in Ansätzen in ZG (bis 1982).	Lang andauernde Hegemonialherrschaft, danach folgen prädominierende Parteien mit teilweiser Abgabe von Macht an Minderheitsparteien bzw. Multipartismus: AI, OW, NW, SH, SZ, UR, NE (bis 1941), AG (bis 1929).	Keine Hegemonialpartei, früher Übergang zum Multipartismus: SC, GR, GL und AR (im 19. Jh.)
Blum (1978)	Hegemonialsystem: OW, NW, AK, AI	Gemässiger Multipartikalismus: UR, ZG, SZ, FR, GR, GL	Ausgeprägter Multipartismus: übrige Kantone	
Fagagnoli (1978)	Mehrheitsparteien: LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, SG, VS	Dominierende Parteien: BE, FR, SO, VD	Mittlere und kleine Parteien: ZH, GL, BS, BL, SH, GR, AG, TG, TI, NE, GE	
Seiler (1991)	«multipartisme accentué»: BS, BE, ZH, GE, AG, VD, BL und AG	dominierende CVP und gleichzeitig gemässiges multipolares Parteiensystem: LU, SC, TI, SO, FR, GR, plus luxemburgische Variante mit VS und ZG	Einzelfälle: SH, NE	
Klötli (1998)	Katholische Kantone, 1-3 Parteien (dominierende Partei CVP): VS, UR, SZ, OW, NW, ZG, AI, JU	Katholische Kantone 4-7 Parteien (dominierende Partei CVP): LU, TI, SG, FR	Andere deutschsprachige Kantone (dominierende Partei SVP/FDP), 1-3 Parteien: SH, GL, AR	Andere deutschsprachige Kantone (dominierende Partei SVP/FDP), 4-7 Parteien: AG, SO, BL, GR, TG
Kriesi (1998)	Andere deutschsprachige Kantone (dominierende Partei SVP/FDP), 10 Parteien: ZH, BE	Französische Schweiz und BS (dominierende Partei LPS/FDP), 1-3 Parteien: NE	Französische Schweiz und BS (dominierende Partei LPS/FDP), 4-7 Parteien: VD, GE, BS	
Kriesi (1998)	Katholische Kantone: LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, FR, AI, TI, VS, JU	Gemischte deutschsprachige Kantone: ZH, BE, GL, SO, BS, BL, SH, AR, SG, AG, TG, GR	Gemischte französischsprachige Kantone: VD, NE, GE	
Vatter (2002)	Hegemoniales Zweiparteiensystem: OW, NW, SZ, UR, LU, VS, ZG	Gemässiges Drei- bis Vierparteiensystem: SC, TI, GL, SO, FR, GR, BE, JU, VD	Ausgeprägtes Mehrparteiensystem: GE, ZH, BS, BL, SH, AG, TG, NE	

- Klötis (1998) Typologie hat den Fehler, dass sie sich auf die Nationalratswahlen abstützt, die nicht in allen Fällen mit den Ergebnissen der kantonalen Wahlen übereinstimmen (vgl. z.B., den hohen Wählerstimmenanteil der FDP im Kanton Uri im Vergleich zum Abschneiden der Partei bei kantonalen Wahlen). In den Kantonen AR und SO gehörte die SVP damals noch nicht zu den dominierenden Parteien, und es stellt sich die Frage, wie weit die Parteiensysteme der Kulturkampfkantone AG und SO zu denjenigen in GR und TG passen.
- Bei Kriesi (1998) sind, befolgt man seine Vorgaben, so verschiedene Kantone wie BS und GR oder TI und UR im selben Parteiensystemtypus vereint. Seine Typologie bezieht sich primär auf Strukturvariablen der Kantone und misst den Variablen der Parteiensysteme wie etwa der Zahl der Parteien und der Art des Wettbewerbs keine eigenständige Bedeutung bei.
- Und bei Vatter (2002) schliesslich erfüllen 9 von 24 Kantonen nicht die Anforderungen aller vier quantitativen Kriterien (Fraktionalisierung, Volatilität, Polarisierung und Wählerstimmenanteil linker Parteien). Aus unterschiedlichen Gründen passen Kantone wie ZG, SO, FR, GR, BE, JU, VD, TG und NE jeweils nicht vollumfänglich zu ihren Typen und die Zuordnung und Gewichtung der einzelnen Merkmale ist nicht ersichtlich und erscheint als arbiträr. Zudem werden die unterschiedlichen Parteikonstellationen nur begrenzt berücksichtigt. Bei der Stärke der Linken wird beispielsweise nicht unterschieden zwischen der Stärke der SP und der Stärke anderer Linksparteien und vor allem wird die Zusammensetzung des bürgerlichen Lager und die Stärke der SVP nicht berücksichtigt.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Typologien deuten darauf hin, dass die einzelnen Typen nicht sehr homogen sind. Einzig die Parteiensysteme der Kantone UR, SZ, OW, NW und, dort wo berücksichtigt, auch AI gehören in praktisch allen Typologien zum gleichen Typus. Die anderen katholischen Kantone (LU, ZG, FR, VS, TI und JU) sowie die gemischten Kantone SO und SG finden sich immer wieder in unterschiedlichen Typen wieder. Auch bei den traditionell protestantischen Kantonen ergeben sich, je nachdem ob die Zahl der Parteien, die Stärke einzelner Parteien oder die Art der vertretenen Parteien berücksichtigt werden, unterschiedliche Gruppen von Kantonen.

Eine mehrdimensionale Typologisierung mit Hilfe der Clusteranalyse

Im Hinblick auf eine möglichst umfassende Typologisierung mit einer grösstmöglichen Homogenität der einzelnen Typen wird im Folgenden vorgeschlagen, alle wichtigen Merkmale der Parteiensysteme, welche in den bisherigen Typologien mehr oder weniger direkt verwendet wurden, zu berücksichtigen. Insbesondere werden sowohl *funktionale Aspekte* der Parteiensysteme wie auch die *ideologische Herkunft der Parteien* in den Parteiensystemen miteinbezogen. Die funktionalen Aspekte lassen sich zudem unterscheiden in Merkmale, die unabhängig von der politischen Orientierung der Parteien bestimmt werden können und solche, bei denen die politische Orientierung berücksichtigt wird. Insgesamt fliessen zwölf charakteristische Merkmale kantonaler Parteiensysteme in die Typologisierung ein.

Zur ersten Gruppe funktionaler Aspekte gehören die *Fragmentierung*, gemessen über die effektive Zahl der Parteien von Laakso/Taagepera (1979) und die *Volatilität* von Pedersen (1979). Zur zweiten Gruppe gehören die *Blockvolatilität* von Bartolini/Mair (1990), die *Polarisierung* (Taylor/Herman 1971; Sigelman/Yough 1978) und die *Positionierung* der Parteiensysteme (Sigelman/Yough 1978). Zu den Merkmalen, die die ideologische Herkunft respektive die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Parteifamilie berücksichtigen, gehören die *Wählerstimmenanteile der vier Bundesratsparteien*, die *Stärke des linken und des rechten Lagers* sowie der *Wählerstimmenanteil der vier Bundesratsparteien* zusammen.²

Gegenüber früheren Typologien wird damit eine deutlich grössere Zahl an Merkmalen berücksichtigt. Im Vergleich zur umfassendsten Typologisierung von Vatter (2002) werden die Blockvolatilität und vor allem auch die *Positionierung* der Parteiensysteme miteinbezogen. Dies ist insofern in besonderem Masse angezeigt, als Positionierung und Polarisierung nicht miteinander korrelieren, und es ein grosser Unterschied ist, ob sich in einem Parteiensystem zwei rechtsstehende oder zwei eher linksstehende Parteien gegenüber stehen. Der Vorteil der vollständigen Berücksichtigung der wichtigsten Parteien ist, dass die *Verhältnisse auf der rechten Seite des politischen Spektrums* besser abgebildet werden. Gerade hier sind in der Schweiz und auch in anderen Ländern grössere Veränderungen im Gang. Die Parteienforschung hat sich fälschlicherweise allzu lange vor allem auf den Wählerstimmenanteil der Linken konzentriert.

Basiert eine Typologie auf einer grösseren Zahl an Merkmalen, so wird es äusserst schwierig, Grenzwerte aufzustellen und die Kantone den einzelnen Typen zuzuordnen. Es braucht ein kompliziertes Set von Regeln wie vorgegangen wird, wenn einzelne Kriterien erfüllt werden und andere nicht. Entsprechend

² Für die Berechnung der verschiedenen Indikatoren und die berücksichtigten Parteien vergleiche Anhang 1.

wird vorgeschlagen, die Typen von kantonalen Parteiensystemen mit Hilfe einer *Clusteranalyse* zu bestimmen. D. h., es werden Gruppen von kantonalen Parteiensystemen gebildet, die sich hinsichtlich der verschiedenen Merkmale am ähnlichsten sind. Zur Bestimmung der Ausprägungen auf den verschiedenen Dimensionen werden Durchschnittswerte für den Zeitraum 1969-2003 gebildet. Zum einen werden damit Verzerrungen durch aussergewöhnliche Wahlgänge korrigiert, zum anderen wird ein für die Entwicklung von Gesellschaft und Parteien markanter Zeitraum abgedeckt, der 1970 mit Veränderungen bei den grossen Parteien CVP, SVP, FDP und den Auswirkungen der 1968er-Bewegung beginnt und mit dem Aufkommen der SVP und ihrem Einzug in den Bundesrat mit einem zweiten Sitz endet.

Da die Clusterbildung von den Dimensionen der Variablen abhängig ist, können nicht direkt alle Variablen gemeinsam berücksichtigt werden. Deshalb wird für die zwölf oben erwähnten Variablen zuerst eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt, welche die wichtigsten Dimensionen eruiert.³ Auf der Basis der Faktorwerte erfolgt dann die Clusteranalyse. Die vorgestellte Faktorenanalyse hat den Vorteil, dass sie die verschiedenen Variablen auf zentrale, voneinander unabhängige Dimensionen reduziert. Damit werden die anderen Kriterien, welche an die Variablen zur Durchführung einer Clusteranalyse gestellt werden, erfüllt: Sie sind standardisiert und korrelieren nicht untereinander.⁴ Diese Vorteile heben den mit der Faktorenanalyse verbundenen Informationsverlust wieder auf.

Bei der Clusteranalyse kann die Zahl der gewünschten Typen vorgegeben werden. In Tabelle 2 sind die Ergebnisse für Typologien mit 2 bis 5 Typen von Parteiensystemen abgebildet. Als plausibelste Lösung ergibt sich eine *Aufteilung in vier Cluster*. Eine weitere Aufteilung in fünf und mehr Cluster scheidet keine grösseren Gruppen von Kantonen mehr aus, es werden nur noch einzelne kantonale Parteiensysteme aus den verschiedenen Cluster herausgelöst. Das erste Cluster wird gebildet durch die Innerschweizer Kantone LU, UR, SZ, OW, NW und ZG, ergänzt durch die Kantone SG und VS, das zweite Cluster durch die nicht katholischen Kantone ZH, BE, GL, BL, SH, GR, AG und TG. Daneben gibt es zwei weitere, relativ einheitliche Gruppen von Kantonen: das Stadtkantone-Modell mit BS und GE, sowie ein welsches Modell ohne GE dafür aber mit SO und TI.

³ Die Faktorenanalyse ergibt 3 Faktoren mit einem Eigenwert über 1. Die Werte der varimax rotierten Faktoren werden den Fällen mittels Regression zugewiesen.

⁴ Diese Vorgehensweise stützt sich ab auf Backhaus et al. (2000: 381), die empfehlen, der Cluster-Bildung eine Faktorenanalyse voranzustellen. Eine andere Möglichkeit wäre die Standardisierung der Variablen (z.B. durch die Verwendung von Z-Werten), Damit würden allerdings nicht nur die Unterschiede auf der Dimension, sondern auch die Unterschiede in der Streuung beseitigt.

Tabelle 2: Clusterbildung auf der Basis der Faktorwerte der drei Faktoren*

	1	2	3	4	5
2 Cluster	ZH, BE, LU, UR, SZ, OW, NW, GL, ZG, FR, SO, BL, SH, SG, GR, AG, TG, TI, VD, NE, VS, JU	BS, GE			
3 Cluster	LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, FR, SO, SG, TI, VD, VS, NE, JU	BS, GE	ZH, BE, GL, BL, SH, GR, AG, TG		
4 Cluster	LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, SG, VS	BS, GE	ZH, BE, GL, BL, SH, GR, AG, TG	FR, SO, TI, VD, NE, JU	
5 Cluster	LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, SG, VS	BS, GE	ZH, BE, GL, BL, SH, AG, TG	FR, SO, TI, VD, NE, JU	GR

* Schätzmethode für die Faktorwerte: Regression

Die Eigenheiten und charakteristischen Merkmale dieser vier Typen von Parteiensystemen lassen sich mit den durchschnittlichen Ausprägungen auf den verschiedenen Dimensionen verdeutlichen (vgl. Tabelle 3):

- Das Stadtkantone-Modell (GE, BS) kann als *volatiles Vielparteiensystem mit einer starken Linken* charakterisiert werden. Eine grosse Zahl an Parteien, hohe totale Volatilität und hohe Blockvolatilität sowie eine stärkere Polarisierung und eine deutliche Positionierung des Parteiensystems auf der linken Seite des politischen Spektrums kennzeichnen die beiden Parteiensysteme. Dazu kommen ein geringer Wählerstimmenanteil der Bundesratsparteien und ein starkes linkes Lager, welches nicht ausschliesslich von der SP repräsentiert wird.
- Bei den Parteiensystemen der nicht-katholischen Kantone handelt es sich um ein *rechts-polarisiertes Mehrparteiensystem*. Die Zahl der Parteien ist auch hier hoch, wenngleich etwas tiefer als beim Stadtkantone-Modell. Die Volatilität liegt nur leicht über dem Mittelwert und die Blockvolatilität ist unterdurchschnittlich, so dass von einer gewissen Verfestigung der Kräfteverhältnisse ausgegangen werden kann. Dieses Parteiensystem tendiert leicht nach rechts und ist überdurchschnittlich polarisiert. Es kommt, was die Stärke der einzelnen Parteien anbelangt, im Durchschnitt den Kräfteverhältnissen auf nationaler Ebene sehr nahe. Auffallend ist weiter der grosse Wählerstimmenanteil der SVP und des rechten Lagers

- Das welsche Modell entspricht einem *links-zentrierten Mehrparteiensystem*. Die Zahl der Parteien liegt etwas tiefer, und auch hier kann von einer Verfestigung der Kräfteverhältnisse ausgegangen werden, was sich an den tiefen Volatilitätswerten zeigt. Insgesamt liegt dieses Parteiensystem stärker in der Mitte des politischen Spektrums. Eine wichtige Rolle spielt die FDP, aber auch SP und CVP sind stark, während die SVP über das gesamte letzte Drittel des 20. Jahrhunderts in diesen Kantonen kaum eine Rolle gespielt hat.
- Die Innerschweizer Kantone zusammen mit SG und VS schliesslich haben ein *rechts-positioniertes Zweieinhalbparteiensystem*. Auch hier sind die Volatilitätswerte tief. Auffallend ist aber vor allem die geringe Polarisierung. Dominiert werden diese Parteiensysteme durch die CVP, gefolgt von der FDP. Der Anteil der SP und auch der Linken ist demgegenüber unterdurchschnittlich.

Über das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts betrachtet ergeben sich also, wenn möglichst alle relevanten Eigenheiten der Parteiensysteme berücksichtigt werden, vier Typen von Parteiensystemen. Diese Typologie unterscheidet sich beispielsweise von denjenigen von Klöti (1998), Kriesi (1998) und Vatter (2002) dadurch, dass die beiden Stadtkantone einen eigenen Typus bilden. Einen eigenen Typus, der sich in den anderen Typologien in dieser Form nicht findet, liefert auch das links-zentrierte Mehrparteiensystem, zu dem neben den welschen Kantonen FR, VD, NE und JU auch das Tessin und Solothurn gehören.

Wie alle Typologien ist auch diese Typologie nicht völlig befriedigend. Der Grund dafür liegt hier aber weniger in der Nichtberücksichtigung wichtiger Dimensionen der Parteiensysteme, sondern bei einer nicht-adäquaten Erfassung möglicher Veränderungen. Vor allem in den 1980er und 1990er Jahren haben die Schweizer Parteiensysteme grössere Veränderungen erfahren, die in den hier zugrunde gelegten Mittelwerten nicht ausreichend berücksichtigt werden. Diesem Problem widmet sich der nächste Abschnitt.

Tabelle 3: Die vier Clusters und die Merkmale der Parteiensysteme (Zeitraum 1968–2003)

	ZH, BE, GL, BL, SH, GR, AG, TG (rechts-polarisiertes Mehrparteiensystem)	BS, GE (colatiales Vielparteiensystem mit einer starken Linken)	LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, SG, VS (rechtspositioniertes Zweiteinheitsparteiensystem)	FR, SO, TI, VD, NE, JU (links-zentriertes Mehrparteiensystem)	Mittelwert
Durchschnittliche effektive Zahl der Parteien	<u>5.1</u>	<u>7.0</u>	<u>2.8</u>	<u>4.0</u>	4.2
Durchschnittliche totale aggregierte Volatilität	<u>8.2</u>	<u>12.8</u>	<u>6.5</u>	<u>6.1</u>	7.5
Durchschnittliche Blockvolatilität im weiteren Sinne	<u>2.2</u>	<u>4.2</u>	<u>2.2</u>	<u>2.2</u>	2.3
Durchschnittliche Positionierung des Parteiensystems auf der Links-rechts-Achse	<u>5.6</u>	<u>4.6</u>	<u>5.7</u>	<u>5.1</u>	5.4
Durchschnittliche Polarisierung des Parteiensystems	<u>4.2</u>	<u>5.2</u>	<u>2.7</u>	<u>2.8</u>	3.4
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der FDP	<u>22.3</u>	<u>14.5</u>	<u>28.3</u>	<u>29.5</u>	25.5
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der CVP	<u>15.8</u>	<u>12.6</u>	<u>51.5</u>	<u>22.9</u>	29.0
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der SP	<u>20.9</u>	<u>21.8</u>	<u>10.8</u>	<u>23.3</u>	18.2
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der SVP	<u>23.8</u>	<u>2.5</u>	<u>6.2</u>	<u>4.1</u>	11.2
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der linken Parteien	<u>25.0</u>	<u>38.9</u>	<u>13.2</u>	<u>30.4</u>	23.6
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der rechten Parteien	<u>27.7</u>	<u>8.2</u>	<u>5.4</u>	<u>4.9</u>	13.0
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der Bundesratsparteien	<u>82.9</u>	<u>50.3</u>	<u>92.4</u>	<u>78.9</u>	82.3
Unterstrichene Werte = Werte über dem Mittelwert					

Typologien im Wandel

Da in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Parteiensysteme in den Kantonen teilweise grössere Veränderungen erfahren haben, stellt sich die Frage, wie weit die für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts gefundene Typologie überhaupt noch auf die heutigen kantonalen Parteiensysteme zutrifft. Weiter interessiert, wie sich die einzelnen Typen der Parteiensysteme verändert haben und ob sich die kantonalen Parteiensysteme ähnlicher werden und möglicherweise auf das nationale Parteiensystem hin konvergieren.

Zunächst wird für drei kürzere Zeitperioden im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts gezeigt, wie sich die optimale Typologisierung und die Zuordnung der Parteiensysteme zu den verschiedenen Typen über die Zeit hinweg verändert hat, anschliessend wird auf der Basis der für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts gefundenen Typologisierung gefragt, wie sich die einzelnen Typen in den letzten 30 Jahren gewandelt haben und ob es zu einer Konvergenz der kantonalen Parteiensysteme kommt. Dabei wird auch untersucht, wie gut die einzelnen Parteiensysteme zu ihren Typen passen und in welche Richtung sich die Parteiensysteme entwickeln könnten.

Die drei zum Vorgehen im letzten Abschnitt analogen *Typologisierungen* der kantonalen Parteiensysteme für die drei Zeitperioden 1968-1979, 1980-1991 und 1992-2003 zeigen in einem ersten Schritt, dass die gefundene Typologie mit den vier Parteiensystemen (rechtspolarisiertes Mehrparteiensystem, volatiles Vielparteiensystem mit starker Linken, rechtspositioniertes Zweieinhalbparteiensystem und linkszentriertes Mehrparteiensystem) vor allem für die Zeit seit den 1990er Jahren die kantonale Parteienlandschaft charakterisiert. Bis Ende der 1970er Jahre zerfielen die vorwiegend nicht-katholischen Kantone in eine eher städtisch orientierte Gruppe mit den Kantonen ZH, BS, GE, BS und AG und eine Berner Gruppe mit BE, GL, GR und TG. Bereits damals in einer gemeinsamen Gruppe befanden sich die katholischen Kantone LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, SG und VS, und bereits damals schon mehrheitlich komplett war die Gruppe mit den Kantonen FR, SO, TI, VD und NE. In den 1980er Jahren ist es in den protestantischen Kantonen zu einem Zusammenschluss mit der Berner Gruppe gekommen, während sich von ihr die Stadtkantone GE und BS losgelöst haben, um einen eigenen Typen zu bilden. Erneut eine gemeinsame Gruppe (linkszentriertes Mehrparteiensystem) bilden die Kantone FR, SO, TI, VD, NE und JU, wobei sich SO, VD und NE auch im mittleren Zeitabschnitt (1980-1991) in einer gemeinsamen Gruppe befanden. Insgesamt sind die Typen also relativ stabil geblieben. Bei den 13 Kantonen ZH, BL, AG, LU, UR, SZ, OW, ZG, SG, VS, SO, VD und NE hat sich die Typenzugehörigkeit in den letzten 30 Jahren nicht geändert und auch bei den anderen Kantonen verläuft die Entwicklung nicht ohne erkennbares Muster. Bemerkenswert ist der Zusammenschluss der nicht-katholischen Kantone in ein

rechtspolarisiertes Mehrparteiensystem und die Herausbildung der volatilen Vielparteiensysteme in den Stadt-Kantonen GE und BS.

Dass mehr oder weniger dieselben Gruppen von Kantonen zusammenbleiben, heisst allerdings noch nicht zwingend, dass sich wenig geändert hat. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich die Parteiensysteme der jeweiligen Kategorien im Gleichschritt, die einzelnen Kategorien jedoch in unterschiedliche Richtungen gewandelt haben. Deshalb gilt es in einem zweiten Schritt zu prüfen, wie sich die einzelnen Typen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts verändert haben. Auskunft darüber gibt zuerst einmal der *Vergleich der Mittelwerte für die Wahlperiode 2000-2003 mit den durchschnittlichen Veränderungen seit der Wahlperiode 1968-1971* (vgl. Tabelle 4):⁵

- Für die *rechtspolarisierten Mehrparteiensysteme* in den Kantonen ZH, BE, GL, BL, SH, GR, AG und TG zeigt sich eine gewisse *Stabilität*. Die Zahl der Parteien und die Volatilität sind leicht zurückgegangen und die Blockvolatilität hat sich kaum verändert. Einzig die Polarisierung ist etwas gestiegen, was sich auch an den Wählerstimmengewinnen der Linken und der SVP, respektive an den Verlusten von FDP und CVP zeigt. Das Zentrum des Parteiensystems hat sich demgegenüber nicht verschoben.
- In den *rechtspositionierten Zweieinhalbparteiensystemen* (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, SG, VS) hat eine *Ausweitung des Parteienangebots und eine Intensivierung des Parteienwettbewerbs* stattgefunden, so dass die Bezeichnung Zweieinhalbparteiensystem nicht mehr zutrifft und durch *Mehrparteiensysteme* ersetzt werden muss. Die Volatilität und die Polarisierung der Systeme haben zugenommen, während sich die Position kaum verändert hat. Dies deutet darauf hin, dass die Ausdehnung des Parteienangebots sowohl auf der rechten wie auch auf der linken Seite des politischen Spektrums stattgefunden hat, was sich auch an den Gewinnen der SVP und der Linken auf Kosten der CVP zeigt. Die Polarisierung bleibt aber tiefer als in den rechtspolarisierten Mehrparteiensystemen.

⁵ Methodische Fussnote: Um allzu grosse Verzerrungen zu vermeiden, werden in den Kantonen GR und GL aufgrund des Übertritts der Demokratischen Partei zur SVP zu Beginn der 1970er Jahre die Volatilitätswerte der nächst späteren Wahlen genommen, und im Falle des Kantons JU beziehen wir uns auf den 2. Wahlgang nach seiner Gründung. Für die Messung der Veränderung wird die erste Wahlperiode, für die praktisch vollständige Daten vorliegen, mit der letzten Wahlperiode verglichen.

Tabelle 4: Die vier Typen von Parteiensystemen unter dem Aspekt des Wandels: Mittelwert 2000-03 und durchschnittliche Veränderung 2000-03 zu 1968-71

	Rechtspoliarisierte Mehrparteiensysteme (ZH, BE, GL, BL, SH, GR, AG, TG)		Rechtspositionierte Zweiparteihparte iensysteme (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, SG, VS)		Linksanzentrierte Mehrparteiensysteme (FR, SO, TI, VD, NE, JU)		Volatile Vielparteiensysteme (BS, GE)	
	Mittelwert 2000-2003	Veränderung zu 1968-1971	Mittelwert 2000-2003	Veränderung zu 1968-1971	Mittelwert 2000-2003	Veränderung zu 1968-1971	Mittelwert 2000-2003	Veränderung zu 1968-1971
N	5.2	-0.4	3.2	1.3	4.3	0.8	7.8	1.2
VT	7.2	-2.0	9.5	8.4	6.8	1.6	16.4	8.6
BV2	1.9	0.1	2.8	2.0	2.3	0.5	6.4	6.9
PLR	5.6	0.1	5.7	-0.2	5.1	0.1	4.4	-0.3
POL	4.6	1.0	3.4	2.0	2.9	0.4	4.7	-0.6
FDP	21.7	-0.6	27.4	-2.3	26.9	-5.8	13.0	-4.9
CVP	13.5	-4.4	44.7	-18.9	19.7	-4.6	10.9	-5.3
SP	20.1	-2.0	10.9	1.0	23.7	0.2	21.1	-0.7
SVP	26.4	10.0	9.1	2.5	5.6	4.5	4.0	5.1
LI	26.1	4.1	15.0	5.1	32.8	4.3	42.8	4.3
RE	32.1	11.7	9.8	4.3	6.9	6.6	7.7	8.5
BRP	81.7	3.0	90.9	-3.1	75.9	-5.7	49.0	-0.7

N: effektive Zahl der Parteien, VT: Volatilität, BV2: Blockvolatilität im weiteren Sinne, PSLR: Position des Parteiensystems auf der Links-rechts-Achse, POL: Polarisierung des Parteiensystems, FDP, CVP, SP, SVP: Wählerstimmenanteile der entsprechenden Parteien, LI: Wählerstimmenanteil des linken Lagers, RE: Wählerstimmenanteil des rechten Lagers, BRP: Wählerstimmenanteil der Bundesratsparteien zusammen. GR und GL korrigiert, ebenso der Kanton JU.

- Die linkszentrierten Mehrparteiensysteme (FR, SO, TI, VD, NE, JU) sind hinsichtlich ihrer Polarisierung und Positionierung stabil geblieben. Die Zahl der Parteien hat leicht zugenommen, und die Volatilität ist nicht allzu stark angestiegen. Auch hier zeigen sich Gewinne der SVP und der Linken.
- Bei den volatilen Vielparteiensystemen mit starker Linken (BS, GE) schliesslich lässt sich feststellen, dass die Volatilität vor allem in den letzten 30 Jahren angestiegen ist, wobei auch die die Zahl der Parteien zugenommen hat. Insgesamt sind die Parteiensysteme in diesen beiden Kantonen etwas nach links gerutscht und die Polarisierung ist leicht zurückgegangen.

Hier schliesst sich nun die Frage an, ob sich die kantonalen Parteiensysteme in den letzten 30 Jahren ähnlicher geworden sind, respektive ob sie auf ein bestimmtes Modell, möglicherweise dasjenige des nationalen Parteiensystems, *konvergieren*. Auf den ersten Blick erscheint diese Vorstellung nicht unplausibel, wenn man an das Aufkommen der SVP in den katholischen Kantonen denkt, wo die Partei lange Zeit nicht Fuss fassen konnte. Da in den 1970er Jahren beachtliche Unterschiede zwischen den kantonalen Parteiensystemen bestanden, müssten sich demzufolge auch charakteristische Entwicklungsmuster nachweisen lassen, welche auf eine Konvergenz hindeuten.

Die Überprüfung dieser Frage kann mit demselben Vorgehen wie bei der Typologisierung der Parteiensysteme durchgeführt werden. Zuerst werden mit einer Faktorenanalyse die zentralen Dimensionen eruiert und standardisiert und dann wird mit der Clusteranalyse nach charakteristischen Entwicklungsmustern gesucht, wobei nun die Veränderungen zwischen den Wahlperioden 1968-71 und 2000-03 berücksichtigt werden. Die Analysen zeigen jedoch keine befriedigenden Lösungen. Insbesondere lassen sich für die im vorangehenden Abschnitt gefundenen Typen von Parteiensystemen keine einheitlichen Entwicklungsmuster erkennen.

Für eine vergleichende Analyse des Wandels gilt ganz allgemein, dass sowohl das *Ausgangsniveau* wie auch *Richtung und Intensität der Veränderung* berücksichtigt werden müssen. Es macht einen Unterschied, ob wenig volatile Parteiensysteme volatiler werden, oder ob in volatilen Parteiensystemen die Volatilität noch weiter zunimmt. Im Falle von konvergenten Entwicklungsmustern können entweder die wenig volatilen Systeme stark und die volatilen Systeme nur geringfügig an Volatilität zulegen, oder in den wenig volatilen Systemen nimmt die Volatilität zu und in den volatilen geht sie zurück. In beiden Fällen ist eine negative

Korrelation zwischen dem Grad der Volatilität und der Veränderung der Volatilität zu erwarten. Im ersten Fall handelt es sich um ein "aufholen", im zweiten Fall um ein "gegenseitiges sich näher kommen". Anhand der Korrelationen zwischen den Indexwerten und der Veränderung lässt sich prüfen, in welche Richtung die Entwicklung verläuft.

Die Beziehungen zwischen den Ausprägungen in den 1970er Jahren (Durchschnittswerte für die drei Wahlperioden 1968-71, 1972-1975 und 1976-79) und den Veränderungen am Ende des 20. Jahrhunderts (Unterschiede zwischen den Werten in den Perioden 2000-03 und 1968-71) ergeben für die Mehrheit der Indikatoren signifikante negative Korrelationen. Für die technischen Parteiensystemmerkmale "Zahl der Parteien", "Volatilität" und "Position des Parteiensystems" zeigt sich, dass sich die Parteiensysteme einander näher kommen. Mit anderen Worten heisst dies, dass bei denjenigen Parteiensystemen mit einem tiefen Wert in den 1970er Jahren eine Zunahme, und bei denjenigen mit einem hohen Wert eine Abnahme zu verzeichnen ist. Dasselbe Muster lässt sich auch bei den Wählerstimmenanteilen der SP finden. Bei der Polarisierung findet demgegenüber ein Aufholen statt. Bei den wenig polarisierten Parteiensystemen hat die Polarisierung stärker zugenommen als bei den stark polarisierten. Ein ähnliches Aufholen, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen, findet sich bei den Wählerstimmenanteilen von CVP und FDP. Dort wo diese Parteien zu Beginn der 1970er Jahren stark vertreten waren, haben sie deutlich mehr Prozentpunkte eingebüsst als dort, wo sie weniger stark waren.

Hinweise über eine mögliche zukünftige Entwicklung der optimalen Typologisierung kantonaler Parteiensysteme liefert schliesslich die *Homogenität* der einzelnen Typen in der letzten Untersuchungsperiode (2000 bis 2003) sowie der Blick auf diejenigen Kantone, die sich besonders stark von den charakteristischen Merkmalen ihres Typus unterscheiden und als *Grenzfälle* bezeichnet werden können. Tabelle 5 zeigt die Abweichungen der kantonalen Parteiensysteme vom Durchschnittswert des Parteiensystemtypus, zu dem sie gehören, für die erste Wahlperiode des 21. Jahrhunderts:

- Bei den *rechtspolarisierten Parteiensystemen* zeigt sich, dass bei den funktionalen Parteiensystemmerkmalen der Kanton BL aufgrund der geringen Abweichungen von den Mittelwerten diesen Typus am besten repräsentiert. Am wenigsten gut dazu passt das Parteiensystem im Kanton ZH wegen seiner starken Polarisierung und der grossen Blockvolatilität. Was die Stärke der einzelnen Parteien und Lager anbelangt, so liegt der Kanton TG am nächsten bei den Durchschnittswerten, während der Kanton GR vor allem

aufgrund der überdurchschnittlich vertretenen CVP und der in kantonalen Wahlen schlecht bedienten SP am wenigsten gut zu diesem Parteiensystemtypus passt.

- Bei den *volatilen Vielparteiensystemen* mit einer starken Linken in GE und BS finden sich vor allem was die Stärke der Parteien und die politischen Lager anbelangt grosse Gemeinsamkeiten. Bei den funktionalen Parteiensystemmerkmalen sind die Unterschiede bei der Volatilität und der Blockvolatilität am grössten, wobei sich hier beide Kantone auf einem hohen Niveau befinden.
- Bei den *rechtspositionierten Mehrparteiensystemen* (ehemals Zweieinhalbparteiensystemen) bestätigt sich, dass die Zahl der Parteien deutlich zugenommen hat. Im Vergleich zu den rechtspolarisierten Mehrparteiensystemen ist die Volatilität etwas höher und die Parteiensysteme sind weniger polarisiert. Bezüglich der Positionierung der Parteiensysteme besteht jedoch kein Unterschied. Bei den funktionalen Parteiensystemmerkmalen am nächsten beim Durchschnittswert liegt der Kanton ZG, welcher jedoch eine deutlich grössere Zahl an Parteien aufweist. Am wenigsten gut dazu passt der Kanton OW. Grössere Unterschiede zu den rechtspolarisierten Parteiensystemen ergeben sich bei den Wählerstimmenanteilen. Die CVP ist in diesem Parteiensystemtypus deutlich stärker und SVP und SP deutlich schwächer. Bei den Wählerstimmenanteilen kommen die Kanton SZ und LU dem Idealtypus am nächsten, während sich im Wallis und im Kanton Nidwalden die grössten Differenzen finden.
- Die geringsten Abweichungen zu den Durchschnittswerten, und zwar bei beiden Variablengruppen, hat bei den *linkszentrierten Mehrparteiensystemen* der Kanton TI, die grössten bei den funktionalen Merkmalen FR und bei den Wählerstimmenanteilen NE. Diese Gruppe von Parteiensystemen zeichnet sich generell durch eine grössere Heterogenität bei den Wählerstimmenanteilen aus, während sie bei den funktionalen Merkmalen der Parteiensysteme deutlich homogener ist.

Tabelle 5: Durchschnittliche Mittelwerte der vier kantonalen Parteiensysteme (1999-2003) und Abweichung der einzelnen kantonalen Parteiensysteme von diesem Mittelwert

		Wählerstimmenanteile												
		Funktionale Parteiensystemmerkmale					abs. Abweichung							
Zahl der Parteien (N)	Volatilität (VI)	Blockvolatilität (BVT)	Positionierung (Pos)	Positionierung (Pol)	abs. Abweichung	FDP	CVP	SP	SVP	Linke	Rechte	Bundesratsparteien	abs. Abweichung	
Rechtspolarisierte Mehrparteiensysteme														
Drs.	4.7	8.6	2.8	5.6	4.5	21.5	13.1	21.1	29.3	27.6	32.4	85.0		
GR	-0.8	-0.3	0.5	0.8	-1.1	4.8	19.0	-10.3	-1.8	-15.9	-4.9	11.7	68.5	
SH	-0.5	0.4	-1.9	-0.1	0.7	-0.6	-7.7	5.5	4.3	6.5	1.2	1.5	27.2	
GL	-0.2	-2.3	0.4	0.0	-1.3	9.3	0.9	-2.4	-3.0	-1.7	-5.7	4.8	27.9	
BE	0.0	-2.4	-0.9	-0.1	-1.1	-4.0	-12.1	5.0	2.5	6.5	6.3	-8.6	44.9	
AG	0.1	4.0	0.4	0.3	0.2	-2.5	1.9	-2.5	4.2	-5.0	5.9	1.1	23.2	
ZH	0.2	0.8	3.1	-0.6	3.4	-4.8	-6.7	5.4	1.1	6.8	1.6	-5.0	31.3	
TG	0.4	-1.2	-2.1	-0.3	-1.6	-1.9	6.2	-5.4	0.4	-4.7	0.5	-0.7	19.9	
BL	0.6	0.7	0.6	0.1	0.8	-0.2	-1.8	4.8	-7.5	7.7	-5.0	-4.7	31.7	
Volatile Vielparteiensysteme mit einer starken Linken														
Drs.	7.4	17.2	9.5	4.5	4.1	11.9	10.8	21.9	10.3	37.7	12.6	54.9		
GE	-0.6	-3.4	-3.3	-0.3	0.7	-0.7	0.9	-4.1	0.2	4.3	-2.2	-3.8	16.1	
BS	0.6	3.4	3.3	0.3	-0.7	0.7	-0.9	4.1	-0.2	-4.3	2.2	3.8	16.1	

Rechtspositionierte Zweieinhalbparteiensysteme -> Mehrparteiensysteme													
Drs.	3.7	12.6	3.0	5.7	3.9	25.2	40.3	11.4	15.2	15.5	15.3	92.0	
VS	-0.9	-1.2	0.0	0.2	-1.3	3.5	-4.9	13.8	2.1	-10.6	-2.0	-10.5	44.3
OW	-0.8	5.9	1.4	0.4	-0.6	9.1	-4.3	10.1	3.9	-1.8	-0.2	-1.9	30.1
UR	-0.7	-0.1	0.1	-0.8	-0.4	2.1	7.6	5.0	2.7	-8.9	0.1	-9.0	39.7
NW	-0.2	3.7	0.9	-0.1	1.7	6.7	5.6	-3.0	-11.4	-2.8	4.0	-2.9	-11.5
SZ	-0.1	-6.1	-0.6	0.7	-0.5	7.9	1.5	-1.6	0.9	5.7	-3.2	5.6	25.1
LU	0.5	-4.0	0.7	-0.5	1.6	7.4	-2.5	-4.4	0.2	4.7	1.7	4.6	-1.9
SG	0.8	1.7	-2.7	0.1	-0.5	5.8	-4.1	-8.6	4.7	7.4	2.4	7.8	-0.5
ZG	1.1	-0.2	0.1	0.3	0.0	1.7	0.9	-11.3	-3.1	6.1	-3.0	6.0	-7.3
Linkscentrierte Mehrparteiensysteme													
Drs.	4.7	7.1	2.9	5.1	3.0	25.7	18.9	23.6	10.0	32.1	10.5	76.6	
SO	-0.9	2.9	0.2	0.4	-0.2	4.6	9.5	3.2	1.6	7.1	-6.0	5.0	21.4
NE	-0.6	-1.5	0.1	-0.5	1.7	4.5	-3.8	-18.9	8.0	-8.4	15.8	-10.2	-23.1
JU	0.0	-1.8	-2.6	0.0	-0.5	4.9	-4.9	12.4	0.3	-3.2	-8.2	-5.3	4.6
FR	0.1	-2.3	1.5	-0.6	-1.5	5.9	-5.0	14.6	-4.0	3.4	-8.5	1.3	9.0
TI	0.2	0.4	1.5	0.4	-0.3	2.8	6.1	5.5	-6.0	0.4	7.1	3.0	30.6
VD	1.4	2.2	-0.7	0.2	0.6	5.1	-1.8	-16.7	0.2	3.5	6.6	2.1	-14.8

Innerhalb der einzelnen Typen nach Zahl der Parteien (N) sortiert. Drs. = Mittelwert.

Das Modell der rechtspolarisierten Mehrparteiensysteme dürfte wohl auch in Zukunft seinen Bestand haben. Der Grenzfall ZH passt aufgrund der Parteistärken sehr gut zu diesem Typus, und es ist eher zu erwarten, dass es hinsichtlich der funktionalen Parteiensystemmerkmale zu einer Konsolidierung innerhalb dieses Typus kommt, als dass der Kanton ZH zur Städtegruppe mit den Kantonen GE und BS wechselt, da diese doch eindeutig andere politische Kräfteverhältnisse kennt. Auch der Kanton GR, der bei den Wählerstimmenanteilen die grössten Abweichungen aufweist, wird diesem Parteiensystemtypus treu bleiben. Ohne die durch das Majorzwahlverfahren bedingt Verzerrungen bei den kantonalen Wahlen, ist GR nahezu ein Musterbeispiel für diesen Typus.

Bei den rechtspositionierten Mehrparteiensystemen fällt vor allem auf, dass sie in den letzten Jahren in Bewegung geraten sind und die Volatilität teilweise stark zugenommen hat. Die Grenzkantone bei den funktionalen Parteiensystemmerkmalen passen aufgrund der Parteienstärken sehr gut zu diesem Typus. Der grosse Unterschied zu den rechtspolarisierten Mehrparteiensystemen besteht vor allem in der nach wie vor dominanten Stellung der CVP. Damit es zu einem Angleichen käme, müsste die CVP noch einmal je nach Kanton zwischen 10 und 40 Prozent der Wählerstimmenanteile verlieren. Von den linkszentrierten Parteiensystemen unterscheiden sich die rechtspositionierten Mehrparteiensysteme durch die politische Positionierung und die schwächere SP.

Die Zukunft der linkszentrierten Mehrparteiensysteme und der volatilen Vielparteiensysteme wird von der Entwicklung der Linken, der Liberalen, der SVP und der CVP abhängig sein. Gelingt es der Linken, die in einigen dieser Kantone deutlich stärker ist, ihre Position zu halten, so werden diese Kantone auch in Zukunft einen eigenständigen Parteiensystemtypus bilden. Auch eine anhaltend starke Liberale Partei könnte einen eigenständigen Typens garantieren. Ansonsten dürfte es je nach Stärke von SVP und CVP zu einer Angleichung an die rechtspositionierten oder die rechtspolarisierten Mehrparteiensysteme kommen.

Zusammenfassung und Ausblick

Mit der hier vorgestellten Typologisierung der kantonalen Parteiensysteme wurde versucht, möglichst homogene Gruppen kantonaler Parteiensysteme zu bilden. Anstatt sich auf einige ausgewählte Merkmale zu beschränken, wurden alle wichtigen in der Parteienforschung verwendeten Merkmale der Parteiensysteme berücksichtigt. Der Vorteil dieses Vorgehens ist nicht nur, dass die einzelnen Typen über alle Dimensionen gesehen homogener werden, sondern dass damit auch besser auf aktuelle Entwicklungen eingegangen

werden kann. Wichtig ist, dass neben den funktionalen Merkmalen der Parteiensysteme auch die Stärke der einzelnen Parteien berücksichtigt wird. Dies ist im Falle von subnationalen Parteiensystemen deutlich einfacher als beim Vergleich von nationalen Parteiensystemen. Da die Typologisierung der kantonalen Parteiensysteme mit Hilfe einer Clusteranalyse durchgeführt wurde, entfällt die arbiträre Zuweisung von Einzelfällen, die nicht alle Anforderungen eines bestimmten Parteiensystemtypen erfüllen.

Die Parteienlandschaft in den Kantonen wurde im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts durch *vier charakteristische Typen kantonaler Parteiensysteme* geprägt: rechts-positionierte Zweieinhalbparteiensysteme, rechts-polarisierte Mehrparteiensysteme mit einer starken Rechten, links-zentrierten Mehrparteiensysteme und polarisierte Vielparteiensysteme mit einer starken Linken. Geht man davon aus, dass sich die Parteiensysteme über die Zeit hinweg verändern können, so lässt sich für die letzten 30 Jahre folgender Trend herauslesen: Aus den rechtsorientierten Zweieinhalbparteiensystemen, welche vor allem für die katholischen Kantone charakteristisch waren, sind Mehrparteiensysteme entstanden, die sich von den Parteiensystemen in den nicht-katholischen Kantonen in erster Linie durch die nach wie vor grosse Bedeutung der CVP unterscheiden. In den nicht-katholischen Kantonen hat eine Angleichung der Parteiensysteme stattgefunden.

Insgesamt sind sich die Parteiensysteme, vor allem was ihre funktionalen Systemmerkmale anbelangt, ähnlicher geworden. Hier findet eine direkte Annäherung statt. Etwas anders sieht es bei den Wählerstimmenanteilen auf. Auch wenn durch das Aufkommen der SVP in den katholischen Kantonen die Unterschiede zurückgegangen sind, so lässt sich die Konvergenzthese, welche auf der Vorstellung einer Nationalisierung der kantonalen Politik beruht und sich die kantonalen Parteiensysteme den Kräfteverhältnissen des nationalen Parteiensystems angleichen müssten, nicht ohne weiteres bestätigen. Der Konvergenzthese widerspricht, zumindest in unmittelbarer Zukunft, der ebenfalls rückläufige Wählerstimmenanteil der CVP in den protestantischen Kantonen, in denen die CVP traditionell schwach ist. Bis die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen von Kantonen verschwinden, dürfte es noch längere Zeit dauern.

Nicht vollumfänglich bestätigen lässt sich auch die Erkenntnis von Vatter (2002: 431), wonach sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts "(...) der Grad und die Ausrichtung des Parteienwettbewerbs sowie die zentralen Merkmale der Parteiensysteme in den Kantonen grundsätzlich alle in dieselbe Richtung" entwickeln. In einzelnen kantonalen Parteiensystemen, etwa bei den rechtspositionierten Zweieinhalbparteiensystemen und den linkszentrierten Mehrparteiensystemen, hat die Zahl der Parteien zugenommen, während sie in anderen zurückgegangen ist, oder die Polarisierung ist in den volatilen

Vielparteiensystemen in GE und BS zurückgegangen, während sie in den anderen in unterschiedlichem Masse zugenommen hat; und schliesslich hat auch die Volatilität zwar in den meisten, nicht aber in der Gruppe der polarisierten Mehrparteiensysteme zugenommen. Auch die Stärke der einzelnen Parteien und Lager hat sich, wenngleich in der Regel auch nicht in unterschiedliche Richtungen, so doch zumindest in unterschiedlichem Masse verändert.

Die nähere Zukunft der kantonalen Parteiensysteme dürfte, wenn versucht wird, aus den Veränderungen in den letzten Jahren und der Homogenität der einzelnen Typen eine Vorhersage zu machen, mindestens von drei Typen geprägt sein: ein *rechtspolarisiertes Parteiensystem mit schwacher CVP*, dem vor allem die konfessionell gemischten Kantone angehören und das dem nationalen Parteiensystem am nächsten kommt, ein *rechtszentriertes Parteiensystem, mit einer starken CVP* und ein *linkszentriertes Parteiensystem mit einer starken Linken*. Auch beim vierten Typus zeigt sich im Moment noch keine klare Entwicklung in Richtung eines der drei anderen Typen, sodass er voraussichtlich weiterhin Bestand haben wird. Die Zahl der Parteien und die Stabilität der Wählerstimmenanteile dürften hingegen für die Unterscheidung der Parteiensysteme von zweitrangiger Bedeutung werden, wie auch die Zugehörigkeit zu einer Sprachregion, wie dies beispielsweise bei der Typologisierung von Kriesi (1998) noch angenommen wurde. Das nationale Parteiensystem wird auch in Zukunft nicht dem Abbild, sondern vielmehr dem gewichteten Mittel der kantonalen Parteiensysteme entsprechen.

Vor dem Hintergrund der für Schweizer Verhältnisse unüblichen Dynamik seit Beginn der 1990er Jahre sind solche Prognosen allerdings unsicherer geworden und es gilt, die aktuellen Entwicklungen aufmerksam zu verfolgen. Der Zusammenschluss oder die Neugründung von Parteien könnten die Ausgangslage grundlegend verändern. Was das hier vorgeschlagene Vorgehen anbelangt, so eröffnen sich mindestens drei Bereiche für weitere Forschungsanstrengungen: die Zahl der verwendeten Parteiensystemmerkmale lässt sich möglicherweise ergänzen und optimieren, allenfalls führen andere statistische Verfahren für die Typenbildung zu anderen Ergebnissen, und schliesslich muss die empirische Relevanz der hier vorgeschlagenen Typologie anhand von konkreten Fragestellungen aus der Wahl- und Parteienforschung überprüft werden.

Anhang 1: Parteiensystemmerkmale

Funktionale Aspekte der Parteiensysteme (5 Indikatoren)

Der Indikator *Fragmentierung* oder "effektive Zahl der Parteien" basiert auf der bekannten Formel von Laakso/Taagepera (1979):

$$N = \frac{1}{\sum_{i=1}^n p_i^2}$$

wobei p_i den Wählerstimmenanteil der einzelnen Parteien darstellt.

Das Konzept der *Volatilität* von Pedersen (1979) berechnet sich wie folgt:

$$TV = \sum_{i=1}^n \frac{|v_{it} - v_{i(t+1)}|}{2}$$

wobei n die Zahl der Parteien ist, v_{it} der Wähleranteil der Partei i zum Zeitpunkt t und $v_{i(t+1)}$ der Wähleranteil der Partei i zum Zeitpunkt $t + 1$.

Die *Blockvolatilität* wurde von Bartolini/Mair (1990) eingeführt und bestimmt sich nach der Formel:

$$BV = \frac{|P_i V + P_j V + \dots + P_k V| + |P_l V + P_m V + \dots + P_n V|}{2}$$

wobei, PV die Volatilitäten der einzelnen Parteien i, j, k, l, m und n sind und die ersten drei Parteien in einem Block zusammengefasst werden können.

Im linken Block zusammengefasst sind SP, GPS, GBS, POCH, PDA, PSA, die übrigen Parteien gehören zum anderen Block.

Die *Positionierung* eines Parteiensystems auf der Links-rechts-Achse berechnet sich nach Gross/Sigelmann (1984) wie folgt:

$$\text{ICG} = \sum_{i=1}^n T_i C_i$$

wobei T_i der Sitzanteil der Partei i dividiert durch 100 und C_i die ideologische Position der Partei i sind.

Da die Positionen der einzelnen Kantonalparteien je nach Kanton unterschiedlich sein können, wurden hier die entsprechenden Angaben aus Ladner/Brändle (2001) verwendet. Im Prinzip müssten auch je nach Betrachtungsperiode unterschiedliche Positionen der Kantonalparteien auf der Links-rechts-Dimension berücksichtigt werden können. Leider liegen hierzu keine Zeitreihen vor.

Die gebräuchlichste Formel für die Berechnung des *Polarisierungsindex* findet sich beschrieben bei Taylor/Herman (1971: 32 ff.), Lane/Ersson (1994: 178 f.) und Sigelmann/Yough (1978). Sie lautet:

$$p = \sum_{i=1}^n f_i \left(x_i - \bar{x} \right)^2$$

wobei n die Zahl der Parteien ist, f_i der Anteil der Wählerstimmen der entsprechenden Partei, x_i die Position dieser Partei auf der Links-rechts-Dimension und \bar{x} die Positionierung des Parteiensystems auf der Links-rechts-Achse, welche sich folgendermassen bestimmen lässt:

$$\bar{x} = \frac{\sum_{i=1}^n f_i x_i}{100}$$

Diese Formel für die Positionierung des Parteiensystems entspricht genau dem "ideological centre of gravity (ICG)" von Gross/Sigelmann (1984).

Parteistärken und Stärken der politischen Lager (7 Indikatoren)

Zur Bestimmung der Parteistärke dienen die Wählerstimmenanteile bei den Kantonsratswahlen. Die Kantone AR und AI konnten nicht berücksichtigt werden, da sich hier Wählerstimmen und Sitze nicht einzelnen Parteien zuweisen lassen.

Die Wählerstimmenanteile der vier Bundesratsparteien FDP, CVP, SVP und SP fließen jeweils einzeln und zusammen als Lager der Bundesratsparteien in die Analysen ein. Das linke Lager setzt sich zusammen aus den Parteien SP, GPS, GBS, POCH, PDA, PSA, das rechte Lager aus den Parteien SVP, FPS, SD/NA, Lega, Republikaner, EDU.

Zur besseren Vergleichbarkeit wurden den Nationalratswahlen vorangehende Vierjahresperioden gebildet. Folgende neun Wahlperioden fließen in die Berechnungen ein: 1968-1971, 1972-1975, 1976-1979, 1980-1983, 1984-1987, 1988-1991, 1992-1995, 1996-1999, 2000-2003.

Die Ausgangstypologie für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts basiert auf den Mittelwerten der neun Perioden zwischen 1968 und 2003.

Für den Kanton FR, wo Kantonsratswahlen alle 5 Jahre stattfinden, wurden die fehlenden Werte in den Perioden 72-75 und 92-95 extrapoliert. Im Kanton GR wurden für die Wahlen 73/75, 77/79, 81/83, 85/87, 89/91 die Mittelwerte genommen.

Anhang 2: Faktorenanalyse

Rotated Component Matrix	1	2	3
Durchschnittliche effektive Zahl der Parteien, 1968-2003	0.71	0.54	0.27
Durchschnittliche totale aggregierte Volatilität 1968-2003	0.94	0.11	0.10
Durchschnittliche Blockvolatilität im weiteren Sinne, 1968-2003	0.77	0.15	-0.30
Durchschnittliche Positionierung des Parteiensystems auf der Links-rechts-Achse, 1968-2003	-0.24	-0.66	0.41
Durchschnittliche Polarisierung des Parteiensystems, 1968-2003	0.69	0.31	0.21
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der FDP, 1968-2003	-0.53	-0.26	-0.32
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der CVP, 1968-2003	-0.39	-0.78	-0.39
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der SP, 1968-2003	0.10	0.94	0.13
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der SVP, 1968-2003	0.01	-0.03	0.97
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der linken Parteien, 1968-2003	0.43	0.88	-0.06
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der rechten Parteien, 1968-2003	0.14	0.10	0.97
Durchschnittlicher Wählerstimmenanteil der Bundesratsparteien, 1968-2003	-0.73	-0.59	0.17

Extraction Method: Principal Component Analysis.
 Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization.
 Rotation converged in 4 iterations.

Bibliographie

- BACKHAUS, Klaus, Bernd ERICHSON, Wulff PLINKE und Rolf WEIBER (2000). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer
- BARTOLINI, Stefano and Peter MAIR (1990). *Identity, competition, and electoral availability. The stabilisation of European electorates 1885-1985*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BLUM, Roger (1978). "Rolle, Schwierigkeiten und Reform der kantonalen Parlamente", *Schweizerisches Jahrbuch für politische Wissenschaft* 18: 11-31.
- FAGAGNINI, Hans Peter (1978). "Die Rolle der Parteien auf kantonaler Ebene", *Schweizerisches Jahrbuch für politische Wissenschaft* 1978: 75-94.
- GRUNER, Erich (1969). *Die Parteien in der Schweiz*. Bern: Helvetia Politica Series B, Vol. 4.
- GRUNER, Erich (1977). *Die Parteien der Schweiz*, 2. Auflage. Bern: Francke.
- KERR, Henry H. (1987). "The Swiss Party System: Steadfast and Changing", in Hans DAALDER, (ed.). *Party Systems in Denmark, Austria, Switzerland, the Netherlands, and Belgium*. London: Frances Pinter, pp. 107-192.
- KIRCHHEIMER, Otto: "Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems", *Politische Vierteljahresschrift*, 6. Jg., Heft 1, S. 20-41, 1965.
- KLÖTI, Ulrich (1998). "Kantonale Parteiensysteme. Bedeutung des kantonalen Kontexts für die Positionierung der Parteien", in Hanspeter KRIESI, Wolf LINDER und Ulrich KLÖTI (Hrsg.). *Schweizer Wahlen 1995. Ergebnisse der Wahlstudie Selects*. Bern: Haupt, S. 45-72.
- KRIESI, Hanspeter (1995). *Le système politique suisse*. Paris: Economica.
- KRIESI, Hanspeter (1998). "Einleitung", in: KRIESI, Hanspeter et al. (Hrsg.). *Schweizer Wahlen 1995. Selects*. Bern: Haupt, S. 1-16.
- LAAKSO, Markku and Rein TAAGEPERA (1979). "Effective number of parties. A Measure with Application to West Europe", *Comparative Political Studies*, Vol. 12, 1. April: 3-27.
- LADNER, Andreas und Michael BRÄNDLE (2001). *Die Schweizer Parteien im Wandel. Von Mitgliederparteien zu professionalisierten Wählerparteien?* Zürich: Seismo.
- LADNER, Andreas (2003). *Kantonale Parteiensysteme im Wandel. Eine Studie mit Daten der Wahlen in den Nationalrat und in die kantonalen Parlamente 1971-2003*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- LADNER, Andreas (2004). *Stabilität und Wandel von Parteien und Parteiensystemen*. Habilitationsschrift an Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern: Leske + Budrich.
- LANE, Jan-Erik und Svante O. ERSSON (1994). *Politics and Society in Western Europe*. London: Sage. 3rd Edition.
- LIPSET, Seymour Martin and Stein ROKKAN (1967). "Cleavages Structures, Party Systems and Voter Alignments: An Introduction". in Seymour LIPSET, M. and Stein ROKKAN (eds.). *Party Systems and Voter Alignments*. New York: Free Press, pp. 1-64.
- MAIR, Peter (1989). "The problem of party system change", *Journal of Theoretical Politics* 1(3): 251-276.
- MAIR, Peter (1990). Parameters of Change. In: Peter MAIR, (ed.). *The West European Party System*. Oxford University Press. pp. 208-217, Excerpted from ,Adaptation and Control:

- Towards an Understanding of Party and Party System Change', in Hans DAALDER and Peter MAIR (eds.) *Western European Party Systems: Continuity and Change*. London: Sage, pp. 405-429.
- MAIR, Peter (1997). *Party System Change: Approaches and Interpretations*. Oxford: Clarendon Press.
- MINTZEL, Alf (1994). "Parteiensystem", in Everhard HOLTMAN et al. (Hrsg.). *Politik-Lexikon*. München: R. Oldenbourg Verlag, S 437-440.
- NOHLEN, Dieter (1989). *Wahlrecht und Parteiensystem*. Opladen: Leske UTB. Opladen, Leske, UTB.
- NOHLEN, Dieter und Rainer-Olaf SCHULTZE (Hrsg.) (2002): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München: C. H. Beck.
- PEDERSEN, Morgens (1979). "The Dynamics of European Party Systems: Changing Patterns of Electoral Volatility", *European Journal of Political Research*, 7: 1-26.
- PENNINGS, Paul and Jan-Erik LANE (1998). *Comparing Party System Change*. London & New York: Routledge/ECPR, Studies in European Political Science 2.
- SARTORI, Giovanni (1976). *Parties and Party Systems. A Framework for Analysis*, Vol. I. Cambridge University Press, Cambridge University Press.
- SEILER, Daniel-Louis (1991). "La Suisse comme démocratie consociative: essai de déconstruction d'un mythe de science politique", in Bernard PRONGUE (Hg.). *Passé pluriel, en hommage au professeur Roland Ruffieux*. Fribourg. 341-359.
- SIGELMAN, Lee and Syng Nam YOUGH (1978). "Left-Right Polarization in National Party Systems", *Comparative Political Studies* 11: 355-379.
- TAYLOR, Michael and Valentine HERMAN (1971). "Party Systems and Government Stability", *The American Political Science Review*, Vol. 65, No. 1: 28-37.
- VATTER, Adrian (2002). *Kantonale Demokratien im Vergleich. Entstehungsgründe, Interaktionen und Wirkungen politischer Institutionen in den Schweizer Kantonen*. Opladen: Leske + Budrich.
- WARE, Alan (1996). *Political Parties and Party Systems*. New York: Oxford University Press.

Typologies and Change : The Cantonal Party Systems in the last Third of the 20th Century

All the previous attempts to create typologies of cantonal party systems led to different results. The underlying reason is the fact that they were based on few and different characteristics. Furthermore, they ignored the inherent change of these party systems. Starting from a typology that tries to capture all important aspects of cantonal party systems this paper aims to analyze the change of party systems and to show possible developments. The results prove that, although some characteristics converge, one can expect that in the foreseeable future clear differences between the cantonal party systems and the national one will be maintained.

Typologies et changement: les systèmes partisans cantonaux dans le dernier tiers du 20ème siècle

Jusqu'à présent, les tentatives de développer des typologies de systèmes partisans cantonaux ont donné lieu à des résultats contrastés. La raison principale est le fait que ces typologies sont basées sur un petit nombre de caractéristiques qui changent d'une typologie à l'autre. De plus, les typologies existantes négligent le changement inhérent aux systèmes partisans. En s'appuyant sur une typologie qui essaye de tenir compte de toutes les caractéristiques importantes des systèmes partisans cantonaux, cet article analyse leur changement et discute les développements possibles. Les résultats démontrent que, même si certaines caractéristiques convergent, on peut s'attendre à une persistance des différences entre les systèmes partisans cantonaux et celui au niveau national.

Andreas Ladner is Professor at the Kompetenzzentrum für Public Management of the University of Bern. His research focuses on political parties and municipalities in Switzerland.

*Address for correspondence: Andreas Ladner, Prof. Dr., Kompetenzzentrum für Public Management, Universität Bern, Falkenplatz 9, CH-3012 Bern;
E-Mail: andreas.ladner@kpm.unibe.ch.*